einer durch die bakteriologische Untersuchung nicht als Cholera festgestellt worden. Die Gesamtzahl der Cholerafälle, beträgt bis jetzt 202 Erkrankungen, von denen 75 tödlich endigten. Von den vom 17. bis 18. September gemeldeten Neuerkrankungen entfallen auf die Kreise Rastenburg 1, Marienburg 3, Graudenz 2, Liebau 1, Stettin 2, Posen 1, Schubin 1, Czernikau 1 und Breslau 1.

— Auf der Rückkehr aus **Deutsch-Südwestafrika** traf der Dampfer „Ernst Wörmann" Sonntag nachmittag mit 9 Offizieren, 40 Mann, darunter 2 Verwundeten und 16 Erkrankten, in Hamburg ein; unter den Offizieren sind Major Gräfer, die Hauptleute Wehle, Schulze, die Leutnants Jules de Beaulieu, von der Lippe und von Donninghausen. Mit dem Dampfer kehrte zugleich aus Lome derauf der Studienreise erkrankte Reichstagsabgeordnete Günther-Reidenburg zurück. Er sprach sich über den Aufenthalt in Lome sehr günstig aus. Günther ist vollständig wieder hergestellt; er reiste Abends nach seiner Heimat ab.

— Die Generaldirektion der **sächsischen** Staatsbahnen läßt auf den Fahrkarten neben dem am Kopfe der letzteren ersichtlichen Stempel des Lösungstages auch den des Verfalltages anbringen und kommt mit dieser praktischen Neuerung vielfach gehegten Wünschen des reisenden Publikums entgegen.

— Das Linienschiff **„Preußen"** wird Anfang Oktober als Flaggschiff des zweiten Geschwaders an Stelle des „Kaiser Friedrich III." in Dienst gestellt. Es nimmt den Geschwaderchef Vizeadmiral Fischel an Bord.

— Ein bedauerlicher Verlust für das Deutschtum scheint im Kreise **Marienwerder** eingetreten zu sein. Dort ist das 2400 Morgen große Rittergut Bielsk, das sich seit etwa 120 Jahren im Besitze der hochangesehenen deutschen Familie Plehn befand, an Herrn Grabski für 660 000 Mk. verkauft und man nimmt an, daß es damit in polnischen Besitz übergegangen ist. Wie der „Danz. Ztg." berichtet wird, war das Rittergut der preußischen Ansiedlungs-Kommission zum Kauf angeboten. Dieselbe hat in einer Sitzung im Juni d. J. zwar den Kauf ihrerseits abgelehnt, dagegen dem preußischen Domänenfiskus den Ankauf empfohlen. Seitens des letzteren waren auch Verhandlungen eingeleitet und es wurde eine kommissarische Vorbesichtigung vorgenommen. Herr Grabski scheint nun aber dem Domänenfiskus den Rang abgelaufen zu haben, und daran soll der schleppende Geschäftsgang bei den Behörden die Schuld tragen; so behauptet die „Danz Ztg."

— **Breslau.** Ein Attentat gegen einen Eisenbahnzug, das dem Anschein nach dem Schnellzug Nr. 2 gegolten, wurde auf der Strecke Beuthen bis Oppeln unweit der Station Blottnitz verübt. Die Attentäter hatten beide Gleise mit schweren Sandsteinen belegt. Glücklicherweise vermochte die schwere Güterzugslokomotive eines die Strecke durchfahrenden Güterzuges, die Steine zu zermalmen. Sie erlitt dabei aber sehr große Beschädigungen. Die Attentäter hatten auch die Signal-Laterne zertrümmert.

— Durch kaiserliche Kabinettsorder ist nunmehr die Entfestigung der ganzen Rheinfront von **Mainz** verfügt worden und dieselbe auch gleichzeitig für rayonfrei erklärt worden.

— Der seit mehreren Wochen währende Streik der Zimmerer in **Sonneberg** ist durch Vermittlung des Gewerbegerichts unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Liman beendet worden. Die Arbeit wurde allgemein wieder aufgenommen.

— Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd verpflichteten sich gegenüber der **Oppelner Regierung,** auf eigene Kosten auf der Auswandererstation Myslowitz eine mit 24 Betten auszustattende Döckersche Baracke zur Isolierung choleraverdächtiger Auswanderer an einem im Einvernehmen mit den Stadtbehörden festzustellenden Platz aufzubauen.

— **Neue Erdstöße** wurden Sonntag Nachmittag 1 Uhr 40 Minuten, wie man aus Monteleone meldet in dem schon so schwer heimgesuchten Erdbebengebiet Süditaliens verspürt. Die Bevölkerung verließ in lebhafter Beunruhigung die Häuser und verweilt im Freien. Der Arbeitsminister Ferraris, der am Vormittag dort eingetroffen ist, besuchte Zammaro, Piscopio und Stefanaconi, um sich von dem Fortgang der Hilfsarbeiten zu überzeugen. Die Errichtung von Unterkunftshütten schreitet überall lebhaft voran. Soldaten reißen die mit Einsturz drohenden Gebäude vollständig nieder. Der Bevölkerung ist eine große Anzahl von Zelten geliefert worden. An vielen Plätzen sind wahrhafte Zeltlager entstanden.

— **Ein tollkühner Raubüberfall** wurde in Zürich mitten im Hauptbahnhof unternommen, in welchem sich eine Anzahl Ladenlokale befindet. Gerade als der größte Verkehr herrschte, trat ein junger Italiener in einen dort befindlichen Uhrenladen, der neben dem Telegraphenbureau des Bahnhofs gelegen ist. Dort stach er mit einem Messer die Inhaberin des Ladens nieder. Das Messer drang der Unglücklichen 7 cm tief in den Kopf. Die Frau konnte trotzdem noch in die Wandelhalle des Bahnhofs gelangen. Dort eilten auf ihre Hilferufe Hunderte herbei. Sie faßten den davonstürzenden Räuber und lynchten ihn in erbarmungsloser Weise. Die Frau liegt schwer verwundet im Hospital. Der verhaftete Täter verweigert jede Auskunft; er versucht jetzt den Wahnsinnigen zu spielen.

— **Tokio.** Es sind Unterschlagungen von 330,000 Yen (gegen 700,000 Mk.) durch drei Marinezahlmeister entdeckt worden. Die Nachricht wurde zunächst mit Ruhe aufgenommen, nachdem jedoch bekannt wurde, daß sich die Unterschlagungen über ein Jahr hin erstreckten, ohne daß sie gemerkt wurden, hat ein Gefühl des Mißtrauens und der Beunruhigung gegen die Marine-Verwaltung Platz gegriffen. Die Angelegenheit wird wahrscheinlich Angriffe auf die Regierung hervorrufen.

— Die Ausschreitungen in **Baku** und dem ganzen kaukasischen Naphthagebiete haben augenblicklich ihren Charakter geändert: an die Stelle des offenen Rassenkampfes zwischen Tataren und Armeniern ist Mord und Totschlag getreten. So bieten die verwüsteten Städte zwar äußerlich ein Bild der Ruhe, in ihrem Innern aber herrscht die trostloseste Anarchie nach wie vor. Die Werke feiern, jede öffentliche und private Arbeit ruht, die Läden sind geschlossen und die ärmere Bevölkerung leidet bittere Not. Daneben lastet die dumpfe Angst auf den Gemütern aller vor neuen Ausbrüchen des barbarischen Fanatismus mit seinen Greueln an Brand und Mord.

— **Trier.** In der Raabschen Falschmünzer-Affäre, die bereits vier Jahre zurückliegt, finden jetzt fortgesetzt Verhaftungen statt. Die Täter gehören teilweise angesehenen Familien an.

— **Türkei.** Sultan Abdul Hamid ist nicht der furchtlose Mann, als der er gelegentlich des neulichen Bombenattentats bei der Moschee dargestellt wurde, wenn sich die Konstantinopler Nachricht bestätigt, daß ihm die drahtlose Telegraphie, die ihm vorgeführt wurde, unheimlich erschien. Der Sultan meinte angeblich, die Erfindung berge große Gefahren in sich; er äußerte den Wunsch, die drahtlose Telegraphie nicht mehr in Tätigkeit zu sehen.

Aus Stadt und Land.

Naunhof, den 19. September 1905.

Naunhof. In der letzten Bezirksausschußsitzung, die am 5. d. Mts. unter Vorsitz des Herrn Regierungsrat Dr. Dietrich in Grimma stattfand betraf Naunhof die Bewilligung einer Ausnahme von Bestimmungen der Städteordnung zu dem Nachtragsvertrage zwischen den Stadtgemeinden Leipzig und Naunhof, die Besteuerung des Wasserwerks betreffend. Auch wurde die Schankerlaubnis Püchner-Naunhof (Schillerschlößchen) jedoch ohne Brantweinschank genehmigt.

Naunhof. In unserm engeren Vaterlande werden alljährlich große Summen zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken gestiftet und auch in unsrer Stadt Naunhof sind Wohltun und Mitzuteilen keine unbekannten Begriffe. Manches schöne und auch gute Werk verdankt seine Entstehung der Opferwilligkeit hiesiger Bürger, aber nicht nur die Entstehung auch die Fortführung ist in den meisten Fällen auf offene Herzen und offene Hände, auf freiwillig gespendete Gaben angewiesen. Ein solches Unternehmen ist die Kleinkinderbewahranstalt Elisabethstift in Naunhof, das wohl in hochherzigster Weise bisher regelmäßig mit einer ansehnlichen Summe aus dem Ueberschuß der Städt. Sparkasse bedacht worden ist, das aber zur Erhaltung seiner Lebensfähigkeit ohne mildherzige Spenden nicht auskommen kann. Auch in den nächsten Tagen soll wieder an Türen und Herzen angeklopft und um Gaben für das Elisabethstift gebeten werden. In keinem der früheren Jahre ist die Bitte unerfüllt geblieben und so wird auch für den Rundgang im Jahre 1905 die frohe Hoffnung gehegt, daß die Botin mit reichen Schätzen heimkehren wird, damit das Liebeswerk, so an den Kleinsten unsrer Gemeinde geschieht weiter blühen und gedeihen kann. Allen aber, die zur Erhaltung des Elisabethstiftes beitragen sei im Voraus ein „Vergelts Gott" zugerufen!

Naunhof. Ein frecher Bursche stattete in voriger Woche dem Entenstalle eines hiesigen Grundstückes, das allerdings etwas entfernt von der Stadt liegt, einen Besuch ab. Als der Dieb seine Beute in Sicherheit bringen wollte, dabei aber von dem Bestohlenen ergriffen wurde, setzte er sich zur Wehr und biß seinen Verfolger in den Finger, so daß ihn dieser laufen lassen mußte. Der junge Dieb war ein größerer Schulknabe von auswärts.

Naunhof. Trotzdem die Witterung in den letzten Tagen bereits recht herbstlich war, wurde uns am Sonnabend ein ganzes Sträußchen voll erblühte Birnenblüten zugeschickt. Ueberhaupt hatten wir voriges Jahr um dieselbe Zeit ebenfalls sehr kalte Nächte, stand doch das Quecksilber bereits in der Nacht zum 17. September 1904 auf dem Gefrierpunkte.

† Genaue Zahlen über die Ergebnisse der **Wahlmännerwahlen** lassen sich wegen vieler Nachwahlen noch nicht angeben. Die Hauptwahlen zum Landtage finden am 2. Oktober statt. Nach den jetzigen Aussichten ist eine kleine Verschiebung nach links zu erwarten, ohne daß die Stellung der Konservativen als ausschlaggebende Richtung beeinträchtigt werden dürfte.

† Die **sächsischen** Gewerbekammern waren durch ihren Vorort (Dresden) beim Ministerium des Innern vorstellig geworden wegen der Beteiligung von Beamten an Konsumvereinen und sonstigen Erwerbsgenossenschaften. Das Ministerium hat in einer hierauf ergangenen Verordnung darauf hingewiesen, daß es seit Jahren jeden sich bietenden Anlaß benutzt habe, die ihm unterstellten Staatsbehörden darauf hinzuweisen, daß gegenüber den Bestrebungen zur Gründung von Beamten-, Einkaufs- und Konsumvereinen völlige Neutralität zu beobachten und der Wettbewerb von Konsumvereinen gegen das Kaufmanns- und das Kleingewerbe weder mittelbar, noch unmittelbar zu begünstigen sei. Im übrigen werde das Ministerium von dem Vorbehalte der vorgängigen Genehmigung zur Uebernahme einer Beschäftigung oder einer Stelle im Vorstand, Verwaltungs- oder Aufsichtsrat einer Erwerbsgenossenschaft seiten eines Staatsdieners wie seither, so auch künftig in vorsichtigster Weise und nur in ganz besonders gearteten Fällen Gebrauch machen.

† Bei der Königl. sächsischen Staatsregierung schweben seit einiger Zeit Erörterungen über die Errichtung einer **Königl. sächsischen Forstschule** und es ist sehr wahrscheinlich, daß von dem bevorstehenden Landtage Mittel zur Ausführung dieser Absicht verlangt werden. Der Forstakademie zu Tharandt wird durch die neue Lehranstalt, die natürlich auch für Nichtsachsen offen sein soll, in keiner Weise eine Konkurrenz erwachsen, sondern sie soll die Möglichkeit schaffen, dem unteren Forstpersonale eine bessere theoretische Ausbildung zu geben, als dies heute möglich ist. Der Sitz der sächsischen Försterschule steht noch nicht fest; vielfach wird jedoch Olbernhau im Erzgebirge als Schulort genannt und es haben auch schon dementsprechende Vorerörterungen stattgefunden. Die neue Schule soll dem Kgl. Finanzministerium unterstellt werden. Ueber die Einzelheiten des Projektes läßt sich gegenwärtig Näheres noch nicht mitteilen, da die ganze Sache noch nicht definitiv abgeschlossen vorliegt. Die Idee der Errichtung einer Försterschule im Königreiche Sachsen hängt mit den Arbeiten zur Reorganisation des sächsischen Forstverwaltungswesens zusammen, über deren bisherigen Verlauf und Stand ein Bericht an den Landtag gegeben werden wird.

† Am vorigen Freitag haben die diesjährigen **Gerichtsferien** ihr Ende erreicht. Es tritt nunmehr der Geschäftsgang in vollem Umfange wieder ein, sodaß auch die weniger dringlichen Sachen zur Erledigung kommen. Die Straf- und Zivilkammern werden wieder von den ständigen Vorsitzenden und deren Stellvertretern übernommen und die Schöffengerichte halten in Gemäßheit des Geschäftsplanes ihre regelmäßigen Sitzungen ab.

† **Warnung für Arbeitgeber und Dienstherrschaften.** Welche Folgen die

---

Verschleiertes Glück.

Roman von Ewald August König. 67

„Und dabei denken Sie nicht an sich?" fragte vorwurfsvoll Frau Ramberg.

„Weichen Sie nicht aus," bat Kurt. „Sie können die Ihnen aufgenötigte Rolle nicht zu Ende spielen. Hat man meine Braut wieder so schwer beleidigt, daß sie an sich und der Welt verzweifeln muß, an mir verzweifelt sie nicht. Noch einmal, Frau Ramberg, wo kann ich Leonore suchen?"

„Dahin, wo sie sich befindet, können Sie nicht folgen."

„So, ist sie bereits nach England?"

„Herr Baron, ich tat schon zu viel, als ich Ihnen sagte, daß Leonore leidet, daß sie krank ist und Sie nicht zu ihr kommen können."

„Also so," schrie Kurt auf, „habe ich Sie zu verstehen: der Leib hat der Seelenqual nicht länger widerstanden! Krank liegt sie danieder und da können Sie so herzlos sein, die einzige Hilfe, mich, von ihr fern halten zu wollen?"

„Sie können nicht helfen, könnten sich selbst nur zu Grunde richten, wenn Sie sich bis zu ihr drängten."

Kurt stand starr, leichenblaß stierte er die weinende Frau an und herzzerreißend entrang sich seinen Lippen nur das eine Wort: „Wo?"

„In einem Krankenhause!" stöhnte Frau Ramberg und entzog sich den leidenschaftlichen Schmerzensausbrüchen des schwer getroffenen jungen Mannes.

Rettungslos verharrte er eine Weile, dann stürmte er Rettung suchend hinaus zu seiner Schwester.

Dora sah bestürzt den Fassungslosen, der händeringend auf sie zustürzte mit dem Ausruf: „O Schwester, sie morden sie!"

Dora, keiner Frage mächtig, drückte den Bruder an sich, der erst nach längerer Pause sich verständlich machen konnte, um was es sich handelte. „Rate, hilf!" schloß er erschöpft.

Dora zerfloß in Tränen. Wer konnte wissen, was ihr bevorstand. Doch gerade der Gedanke gab ihr endlich Worte. „Sorge, daß wir zur Stadt kommen. In Herberts Elternhause finden wir Rat."

„Dahin müssen wir freilich unsere Zuflucht nehmen," stöhnte Kurt, „aber wie kann man da wissen, wo Leonore zu suchen ist?"

„Weißt Du kein Mittel, das aus Frau Ramberg herauszubringen?"

„Treiben wir die sicher schwerleidende Frau nicht noch mehr in die Enge. Hoffe auf des Stadtrats Hilfe. Der kennt alles in der Stadt, die ja so viel Krankenhäuser nicht hat, als daß das richtige nicht bald gefunden wäre, und wenn einer, so kann er Dir auch Zutritt verschaffen."

Kurt sah ein, daß seine Schwester recht hatte. „Halte Dich bereit zur Fahrt gleich nach der Familientafel, ich will für den Fall, daß unsere öfteren Ausfahrten Verdacht erregen, nach Gründen dafür suchen."

Die steife, formelle Tafel schien den Ungeduldigen heute kein Ende nehmen zu wollen. Dabei waltete eine Einsilbigkeit, ein gegenseitiges Beobachten, als ob Mißtrauen und Furcht vor Entdeckungen jeden auf Haus Bärenhorst beherrscht. Endlich kam die Befreiung von diesem Zwange, als Baron Werner aufstand und sich in sein Zimmer zurückzog. Ihm folgte der Sohn, nachdem er noch einige nichtssagende Worte mit Kurt wechselte wegen der bevorstehenden Erntearbeiten.

Die Geschwister benutzten das zur schleunigsten Entfernung durch den Park, an dessen Ende sie den Wagen vorausgeschickt hatten. Von da ging es zur Stadt, was die Pferde laufen konnten, um möglich viel Zeit bis zum Abend zu gewinnen.

* * *

Im Scharrenbergschen Hause war man überrascht von der Ankunft der Geschwister, die man so bald noch nicht erwartet hatte.

„Was ist geschehen, mein Herz, was bedeutet Deine Erregung?" fragte Herbert besorgt die Geliebte, welche die treuen Augen zu ihm aufschlug.

„Uns beiden nichts, Herbert," flüsterte sie, „aber der arme Bruder!"

Alle blickten erwartungsvoll auf diesen, der nun hastig berichtete, was vorgefallen, so überstürzend, daß nicht gleich das volle Verständnis zu erlangen war.

Der Stadtrat erkundigte sich genau nach allen Einzelheiten, strich sich bedenklich durch den Bart und meinte: „So ganz leicht ist die Sache nicht und schnell zu klären noch weniger. Heute halte ich das ganz unmöglich. Die Anstaltsverwaltungen sind peinlich vorsichtig und finden wir auch, wo die Kranke aufgenommen ist, den Chefarzt, der die Erlaubnis zum Besuch allein geben kann, nachmittags schwerlich, wenn nicht zufällig. Deshalb, mein lieber junger Freund, wäre es am besten, Sie faßten sich einen weiteren Tag Geduld, um morgen aller Wahrscheinlichkeit nach ans Ziel zu gelangen."

Das erschien Kurt unmöglich. Er nahm zwar dankend den Vorschlag an. „Aber," sagte er, „es brennt mir unter den Füßen, ich kann den Nachmittag nicht untätig in der Stadt verbringen und so will ich denn mein Heil auf eigene Faust versuchen."

Der Stadtrat schüttelte den Kopf hierzu, er hatte kein Vertrauen zu dieser Ueberstürzung.

Aber auch Herbert meinte, man soll den Freund immerhin forschen lassen.

Dieser stürmte fort, während die Zurückbleibenden die Sache sorgenvoll besprachen, bis sich der Stadtrat auf den Weg machte, um Erkundigungen einzuziehen.

Kurt gedachte von Hospital zu Hospital Nachfrage zu halten, als es ihm einfiel, vorher noch einmal am Pensionat vorbeizugehen. Vielleicht war ihm diesmal der Zufall günstiger und erleichterte ihm die Auffindung. Er trat in den Vorgarten und wollte schon weiter aufs Haus zu gehen, als er einen da beschäftigten Arbeiter sah, den er ansprach und so erfuhr, daß dieser hier ein Allesbesorger war, der Fräulein Ramberg kannte.

„Seit wann ist das Fräulein fort?" fragte Kurt.

„Das ist noch nicht lange her," lautete der Bescheid, „es tat uns leid, denn wir hatten sie alle gern."

„Warum ist sie denn nicht geblieben?"

„Das hat so recht niemand erfahren, die einen sagen, sie habe Herrenbesuche empfangen."

„Hatte sie denn dazu Gelegenheit?" fragte Kurt, der über das Vorleben der Geliebten so gut wie nichts wußte, in einer Anwandlung von Eifersucht.

„Bewahre, darüber wachen schon die Frauenzimmer, das Fräulein hat sicher nichts verfehlt. Es wird sein, wie schon so oft, mit unserm alten Schuldrachen kann sich niemand vertragen und da hat sie fortgemußt."

„Und wohin?" fragte Kurt, froh, die Frage endlich unverfänglich tun zu können, auf die allein es ihm ankam.

„Es hieß, sie wolle keine Stelle mehr annehmen, sondern Privatunterricht geben, von oben herab ist uns gesagt worden, sie sei nach England."

118,20